Schweizerisches Bundesblatt.

Jahrgang VII. Band I.

N^{ro.} 1.

Samstag, den 6. Januar 1855.

Man abonniert ausschließlich beim nächst gelegenen Postamt. Preis für das Jahr 1854 im ganzen Umfange der Schweiz portofrei 4 Franken. Inserate sind frankirt an die Expedition einzusenden. Gebühr 15 Centimen per Zeile ober deren Raum.

Bericht

der

Ständeräthlichen Kommission, betreffend die
Tarifirung der Goldmünzen.

(Vom 6. Dezember 1854.)

Tit.

Raum ist das eidgenössische Münzwesen durch Annahme einer sichern Basis auf einen geregelten Fuß gebracht, so sammeln sich neue Wolken, welche die erst ins Leben getretene Ordnung, die bereits heimisch zu werden anfing, wieder umzustürzen drohen; die in den letzten Jahren in Kalifornien und Australien entdeckten Goldlager verbreiten über die ganze Erde einen Reichtum an Gold, der ans Fabelhafte grenzt, und der berufen zu sein scheint, alle bisherigen Geldverhältnisse umzugestalten. Der vor uns liegende Bericht des Bun-

desrathes, betreffend die Tarifrung des Goldes*), ist begleitet von Gutachten von den hervorragendsten Handelsinstituten der Schweiz; und daß es eine schwierige Materie ist, die wir heute zu behandeln haben, geht satzsam daraus hervor, daß in diesen Gutachten die entgegengesetztesten Ansichten vertreten sind. Die Zeit, die Sie Ihrer Kommission zur nähern Untersuchung der Frage gelassen haben, wurde von den einzelnen Mitgliedern benutzt, um so viel als möglich die Ansichten der Männer vom Fache zu erforschen. Die Resultate dieser Forschungen sollen nun in gegenwärtigem Berichte so kurz wie möglich zusammengestellt werden, und wir wünschen mehr, als daß wir es hoffen dürfen, daß derselbe etwas zur Aufklärung der Sache beitragen möge.

Wir wollen nach einander folgende drei Fragen berühren: die Verminderung des Geldwerthes im Allgemeinen, der relative Werth des Goldes und des Silbers, und endlich die Zweckmäßigkeit der Tarifrung des Goldes für die Schweiz.

Veränderung des Werthes der edeln Metalle im Allgemeinen.

Nach den Angaben von Michel Chevalier war die jährliche Produktion im Anfang dieses Jahrhunderts an Silber Ktl. circa 900 tausend, Werth c. 200 Mill.

„ Gold „ „ 24 „ „ 82 „

Zusammen in Francs: c. 282 Mill.

Bis zum Jahr 1848 hatte die Produktion des Silbers nur wenig zugenommen, diejenige des Goldes aber sehr beträchtlich, namentlich durch die Goldminen in Rußland. Michel Chevalier gibt an:

*) S. Bundesblatt v. J. 1854, Band III, Seite 311.

Silber	Ril.	965	tausend,	Francs	217	Millionen
Gold	"	72	"	"	247	"

Zusammen Francs : 454 Millionen.

Diese Zunahme der Goldproduktion scheint noch keinen wesentlichen Einfluß auf den Werth der edeln Metalle ausgeübt zu haben; einerseits mag die Mehrproduktion des Goldes in Rußland zum großen Theil zum eignen Bedarf jenes Landes verwendet worden sein, und dann mußte der Aufschwung der Industrie im Allgemeinen nothwendig eine größere Nachfrage nach edeln Metallen zur Folge haben.

Durch die Entdeckung der Goldlager in Kalifornien und Australien ist nun die Produktion des Goldes noch in einem viel höheren Grade gesteigert worden. Nach durchschnittlichen Angaben scheint die Produktion des Goldes in beiden Ländern zusammen für das Jahr 1853 die Summe von £. St. 30 Millionen oder circa Fr. 750 Millionen erreicht zu haben; es würde sich also für die Produktion dieses Jahres in runden Summen ergeben:

Gold im Werthe von circa 1000 Millionen Francs.

Silber " " " " 220 " "

In Kalifornien scheint die Produktion bereits ihren Kulminationspunkt erreicht zu haben, in Australien hingegen noch immer im Zunehmen begriffen zu sein. Dem sei nun aber wie ihm wolle, so darf wohl vorausgesetzt werden, daß für eine ziemlich lange Reihe von Jahren auf eine eher noch größere Produktion gerechnet werden darf; denn sollten sich die neuentdeckten Minen auch nach und nach erschöpfen, so ist mehr als wahrscheinlich, daß noch andere unbekanntere sie ersetzen werden.

Was für einen Einfluß wird nun diese so sehr vermehrte Produktion auf den Werth des Goldes haben?

Es scheint im ersten Augenblick, diese Frage sollte nicht schwer zu beantworten sein, und eine stätige und bedeutende Abnahme dieses Werthes könne kaum einem Zweifel unterliegen; allein eine andere gleichzeitige Erscheinung ist vielleicht berufen, dieser Verminderung des Werthes der edeln Metalle mehr oder minder entgegenzuwirken, wo nicht sie gänzlich aufzuheben. Es ist dieß der ungeheure Aufschwung der Industrie in den letzten Jahren, sowohl in der alten als der neuen Welt, namentlich die Ausdehnung, die der Bau der Eisenbahnen genommen hat. Ueberall treten Unternehmungen ins Leben, welche die kolossalsten Geldmittel erfordern, und das Bedürfniß nach edeln Metallen ist dadurch so gesteigert worden, daß trotz der ungeheuren Produktion der letzten Jahre in den bedeutendsten Handelsstaaten noch immer ein fühlbarer Mangel herrscht, so daß wohl angenommen werden darf, daß ohne die Entdeckung der Goldminen die ganze Handelswelt einer noch nie erreichten Krisis kaum hätte entgehen können.

Die großen Handelskrisen, die seit dem Jahre 1818 in nicht sehr langen Zeiträumen auf einander folgten, scheinen darauf hinzudeuten, daß der Metallvorrath an Gold und Silber unzulänglich war, und daß die Cirkulationsmittel, die allein auf dem Credite beruhen, in zu großem Verhältnisse angesprochen wurden.

Das Mißverhältniß wäre noch ein weit größeres in gegenwärtiger Zeit, wenn die Goldlager Kaliforniens und Australiens nicht dem sprudelnden Unternehmungsgeiste zu Hülfe kommen würden. Als Cirkulationsmittel bei großen Handelsgeschäften bietet das Gold dem Silber gegenüber große Vortheile dar; es ist aber möglich, daß das Erstere nicht nur nach und nach das Silber grobentheils ersetzen wird, sondern daß es auch an die Stelle

anderer Circulationsmittel, die auf bloßem Credite beruhen, treten kann. Das Gold ist so leicht beweglich, und die Transportmittel vervollkommen sich auf solche Art, daß sehr leicht in gar vielen Fällen Goldsendungen statt Wechsels mit gleichem Vortheil benutzt werden könnten. Auf der andern Seite läßt sich auch das Gold in einem kleinen Raum sehr leicht und sicher aufbewahren; es kann also leicht geschehen, daß man sich daran gewöhnt, auch in ruhigen Momenten größere Vorräthe von Gold für die Zeiten der Geldnoth aufzuspeichern, als es bisher der Fall war. Allerdings würde der Handel dadurch einen bedeutenden Verlust an Zinsen erleiden; wenn es aber möglich würde, dadurch die immer wiederkehrenden Handelskrisen auch nur theilweise zu vermeiden, so würde der Gewinn für die handelnde Welt ohne Verhältniß größer sein.

In welchem Verhältniß nun die vermehrte Consumption der vermehrten Production der edeln Metalle das Gleichgewicht halten wird: wer würde wagen, dieß zu entscheiden? Derjenige allein etwa, der vor 20 Jahren den Aufschwung der industriellen Unternehmungen der gegenwärtigen Zeit vorausgesehen hätte. Eine allmähliche Abnahme des Werthes der edeln Metalle ist indessen nicht unwahrscheinlich; aber gegen eine solche vermag keine Gesetzgebung etwas auszurichten; es bleibt da Nichts übrig, als sich einfach zu unterwerfen. Der Gesetzgeber hat bloß darauf zu achten, daß der Gehalt der Münzen nicht verschlechtert wird, und daß dieß in frühern Zeiten nicht geschah, hat in den meisten Ländern einen viel größern Einfluß auf den Geldwerth ausgeübt, als die Verminderung des Metallwerthes. Ein französischer Livre war ursprünglich 12 Unzen Silber; er ist nach und nach auf $\frac{1}{80}$ dieses Gewichtes gesunken, während der Metallwerth nur ungefähr auf $\frac{1}{6}$ gefallen ist.

Relativer Werth des Goldes gegenüber dem Silber.

Nach den obigen Angaben war mit Anfang des Jahrhunderts die Goldproduktion dem Werthe nach nur $\frac{2}{5}$ derjenigen des Silbers; im Jahre 1853 hingegen finden wir sie schon beinahe auf das Fünffache der Silberproduktion angestiegen. Niemand wird sich daher wundern, wenn der relative Werth des Goldes dem Silber gegenüber nicht unbedeutend sinken sollte; und wirklich ist dieser Einfluß schon jetzt fühlbar und wird sowohl an den ausgeprägten Münzen, als an dem Golde in Barren bemerkt. Wie weit dieser Abschlag noch gehen wird, darüber sind die Meinungen der Sachverständigen sehr getheilt, und was uns anbelangt, so halten wir eine voraussetzliche Entscheidung beinahe für unmöglich, weil durch die außer allem Verhältnisse vermehrte Produktion des Goldes einerseits, und den riesenhaften Aufschwung der Industrie andererseits die Geldverhältnisse sich so anders gestalten werden, daß die alten Erfahrungen kaum mehr als Maßstab dienen können. Nach unserm Dafürhalten wird es bei der Festsetzung des relativen Werthes der beiden Metalle hauptsächlich darauf ankommen, wie viele Staaten die reine Silberwährung werden beibehalten können. In England besteht von jeher die Goldwährung; in den vereinigten Staaten ist diese erst in den letzten Jahren eingeführt worden; in Frankreich existirt die Silberwährung nur noch dem Namen nach; Holland und Belgien haben erst in der letzten Zeit die Goldwährung ausgeschlossen. Wird der Damm, den diese beiden Handelsstaaten dem alles überflutenden Golde entgegensetzen, dem Andrang widerstehen können? Wird diese Goldflut sich nicht auch nach Deutschland Bahn brechen, und wird nicht namentlich Oestreich,

wenn es seine Baluta wieder zu Ehren ziehen will, zum Golde seine Zuflucht nehmen müssen? Diejenigen, die für Einführung der Goldwährung sich aussprechen, zweifeln keineswegs, daß nicht nach und nach alle diese Staaten dem Andrang des Goldes weichen müssen. Sollten sie Recht behalten, so scheint uns keine Ursache vorhanden, daß Silber zum Nennwerthe gegen Gold mit Agio bezahlt würde; die Hauptconsumation des Silbers zur Prägung der Münzen würde wegfallen und die gegenwärtige Silberproduktion mehr als hinreichen, um dem übrigen Bedarf zu genügen. Anders würde sich hingegen die Sache gestalten, wenn ein großer Theil von Europa die reine Silberwährung beibehalten könnte. Sollten in einem solchen Falle fortwährend noch bedeutende Silbersendungen nach China und Ostindien erforderlich sein, so könnte allerdings das Silber dem Golde gegenüber ein mehr oder weniger starkes Agio gelten, je nachdem mehr oder weniger Länder das Gold als gesetzliches Zahlungsmittel ausschließen würden.

Tarifirung des Goldes in der Schweiz.

Zur Beurtheilung der Frage, ob auch in der Schweiz dem Golde ein gesetzlicher Werth gegeben werden soll, ist es nothwendig, vorerst die hauptsächlichsten Vortheile und Nachtheile einer solchen Maßregel näher ins Auge zu fassen, um so mehr, da es uns scheint, daß in mehreren der eingelangten Gutachten einige durchaus irrige Prinzipien wollten geltend gemacht werden.

Als der erste und größte Nachtheil erscheint uns, daß durch die gesetzliche Werthung des Goldes die Basis unsers so eben neu durchgeführten Münzsystems gänzlich untergraben würde. Durch Annahme des französischen Franc von 5 Gramm Silber (worunter $\frac{2}{10}$ fein

und $\frac{1}{10}$ Legirung) zur Münzeinheit, hatte unser Münzsystem die erste sichere Grundlage erhalten; denn diese ist so in engem Zusammenhange mit dem ganzen metrischen Maß- und Gewichtssystem, so wie in Folge mit dem schweizerischen Gewichtssystem, da hundert Franken genau ein Schweizerpfund wägen, daß sich für die Unveränderlichkeit des Münzgehaltes eine Sicherheit ergab, die jedes frühere Münzsystem entbehrte. Wir haben schon oben berührt, in welchem Verhältniß in früheren Zeiten der Gehalt der Münze nach und nach verringert wurde; aber auch die neueste Zeit hat gezeigt, daß bei Abgang einer solchen festen Basis der Gehalt der Münzen keineswegs gesichert ist. Die Annahme des $24\frac{1}{2}$ Guldenfußes in Deutschland hat den Gehalt der Gulden um 2% schlechter gemacht, und war die Ursache der Guldenüberschwemmung in der Schweiz. Aber auch in der Schweiz stieg der Fünffrankenthaler, der ursprünglich nur $3\frac{3}{8}$ Schweizerfranken werth war, nach und nach auf $35\frac{1}{2}$ Bazen und sogar darüber. Daß bei Einführung des Goldes ähnliche Gefahren drohen, ist unverkennbar, und schon jetzt erheben sich einzelne Stimmen, die eine Herabsetzung des Silbergehaltes in unseren Schweizermünzen als eine gebotene nothwendige Folge der Goldwährung in Aussicht stellen.

Als ein zweiter Nachtheil wird angeführt, daß durch die Einführung der Goldwährung bei einer späteren Entwerthung des Goldes das schweizerische Nationalvermögen bedeutend abnehmen würde. Diese Anschauung beruht offenbar auf einem Irrthume, denn das Nationalvermögen besteht nur zum kleinsten Theile aus baarem Geld; es beruht vielmehr auf dem Grundeigenthum und der Produktion eines Landes. Sollte durch Entwerthung des Goldes das Geld im Werthe abnehmen, so würden

das Grundeigenthum, die Produkte und die Arbeitslöhne in demselben Verhältnisse scheinbar im Werthe steigen; denn nach den Durchschnittspreisen der Produkte und Arbeitslöhne wird gerade der Geldwerth gemessen. Allerdings wird bei einer solchen Entwerthung alles Vermögen, das auf Pfandbriefe ausgelegt ist, ebenfalls abnehmen; aber was der Gläubiger einbüßt, das gewinnt der Schuldner. Diese Entwerthung aller Hypothekaranlagen ist ohne Zweifel als ein großer Nachtheil anzusehen, weil nicht nur der Creditor einbüßt, sondern selbst die Schuldner durch Entziehung des Credits darunter leiden würden; aber das Nationalvermögen kommt dabei in keine Berührung. Man könnte eben sowohl behaupten, daß bei einem bedeutenden Steigen des Geldwerthes das Nationalvermögen sich vermehren würde, und doch wäre dieser Fall ein größeres Unglück für das Land im Allgemeinen, weil dann die Schuldenlast umgekehrt, wie vorhin, zu Gunsten des Capitalvermögens sich steigern würde.

Als dritter Nachtheil wird hervorgehoben, daß namentlich die östliche Schweiz durch ihre Verbindungen mit Deutschland schwere Verluste erleiden würde durch den Agio, den sie bei Entwerthung des Goldes auf ihren Silbersendungen nach dorten bezahlen müßte. Auch dieß scheint uns nicht gegründet. Allerdings muß Agio bezahlt werden, wenn das Gold relativ gegen das Silber im Werthe sinken würde; die Valuta, die man aber gegen das Silber austauscht, hat dann einen im Verhältnisse geringern Werth und ist zu diesem geringern Werthe vom Inhaber angenommen worden; die Produkte, die aus Deutschland bezogen und in der Schweiz gegen Gold verkauft würden, werden zu einem verhältnißmäßig höhern Nominalwerthe verkauft, als es ge-

gen Silber geschehen würde, und dieser Unterschied wird das Agio decken. Wir verkennen nicht, daß das größere Publikum schwerlich zu dieser Einsicht gelangen wird; es wird wenigstens glauben, im Nachtheil zu sein, und auch ein solches Vorurtheil, das selten zu überwinden ist, muß als ein wirkliches Uebel anerkannt werden.

Wenn wir nun zur Prüfung der Vortheile einer gesetzlichen Goldwerthung übergehen, so ist eine sofortige Erleichterung der Goldcirculation, namentlich bei größern Finanzoperationen in die Augen fallend. Die meisten übrigen Vortheile sind aber eher negativer Art; es sollen nach der Ansicht der Vertheidiger einer solchen Maßregel eher große Uebel verhindert, als wesentliche Vortheile erzielt werden. Nach dieser Ansicht würden sich ohne die gesetzliche Werthung der französischen Goldmünzen zu ihrem Nennwerthe die vorhandenen Circulationsmittel in der Schweiz sehr bald als unzulänglich herausstellen, und bei den großen Bedürfnissen, namentlich der Eisenbahnunternehmungen, wäre dann eine furchtbare Finanzkrisis unvermeidlich. Es ist nicht Deutschland mit seinem Silber, das uns dann beispringen würde; die einzigen Quellen, die uns offen stehen, sind Frankreich und England, und aus beiden Ländern haben wir wenig anderes als Gold zu erwarten. — Die Frage der Goldtarifirung stellt sich, immer nach derselben Ansicht, nicht so: was das Wünschbarere oder Zweckmäßigere wäre, sondern was man eben nothgedrungen thun müßte. Sie haben die Ueberzeugung, daß früher oder später, und zwar in nicht sehr langer Zeit, diese Tarifirung gegen jeden Widerstand sich Bahn brechen und die besten Argumente dagegen über den Haufen werfen werde, und dann sei das Uebel um so kleiner, je geschwinder man eine solche Maßregel ergreife; namentlich sollte dieß ge-

schehen, bevor sich noch ein wesentlicher Verlust auf dem Nennwerthe des Goldes gebildet habe. In jedem Jahre zu gewissen Zeiten nimmt dieser Andrang des Goldes zu; im verfloffenen Monat, um Martini herum, war er schon so bedeutend, daß die Banquiers in Basel keine Verpflichtungen in Silber mehr annahmen; die Wechsel wurden in francs effectifs de France ausgestellt, und so ist das Thor geöffnet, durch welches eine neue französische Valuta eindringen und die schweizerische zu verdrängen droht, ein Mißbrauch, dem, wie die Erfahrung lehrt, durch keine gesetzlichen Maßregeln zu steuern ist.

Die Gefahr der Unzulänglichkeit der Cirkulationsmittel wird auch in mehreren Gutachten von der entgegengesetzten Meinung nicht verkannt; und um dieser Gefahr zu begegnen, wird angerathen, das französische Gold unter dem Nennwerthe zu tarifiren und je nach dem jedesmahligen Handelswerth des Goldes den Tarif zu verändern. Ein solches Auskunftsmittel wäre, in den Augen Ihrer Kommission, wohl das Unglücklichste von allen, und die Verwirrung in dem Münzwesen würde dadurch den höchsten Grad erreichen. Bei dem beständigen Wechsel des Goldkurses würde wohl selten der Tarif mit dem Kurse im Handel übereinstimmen. Ist der Tarif zu niedrig, so wird man sich des Goldes als Zahlungsmittel nicht bedienen und im Augenblick, wo der Kurs unter den Tarif herabzugehen drohte, müßte Jedermann trachten, sich seines Goldes zu entledigen, und es würde die Monstruosität eintreten, daß man gezwungen wäre, Gold zum alten Tarife anzunehmen, obschon mit völliger Gewißheit eine baldige Herabsetzung voraus zu sehen wäre. Etwas Aehnliches ist in Basel bei Anlaß der Einführung des neuen Münzsystems vorgefallen. Die Schweizerlouisd'or waren in Basel zu ihrem Nenn-

werthe von 16 Schweizerfranken Wechselgeld gewerthet, die Einlösung geschah in einer Kurrentwährung, die einige Prozente niedriger war. Nun wurden alle Sparhäfen gelert, um wo möglich noch vor Abfluß des terminus fatalis vom alten Kurse zu profitiren, und die lange ruhenden Goldstücke giengen mit unglaublicher Schnelligkeit von einer Hand in die andere. Zum Glück war die Menge nicht sehr groß und deswegen die Verwirrung nicht zu vergleichen mit derjenigen, die in gleichem Falle die französischen Goldmünzen anrichten würden. — Nach unserm Dafürhalten und aus den so eben angeführten Gründen verträgt sich ein Zwangskurs auf keine Weise, ohne große Ungerechtigkeiten zu erzeugen, mit einem veränderlichen Tarif; eine gesetzliche Werthung muß ihrer Natur nach unveränderlich sein; und einen veränderlichen Kurs kann das Gold nur dann haben, wenn es als Waare betrachtet wird und Jedem das Nehmen eben so frei steht, als das Geben. Es bleiben also nach unserer Ansicht nur zwei Wege offen: entweder dem Antrage des Bundesrathes beizustimmen und die reine Silberwährung festzuhalten, oder aber die französischen Goldmünzen nach ihrem Nennwerthe zu tarifiren.

Prinzipiell erkennen wir die Festhaltung der reinen Silberwährung, gestützt auf die Basis des neuen eidgenössischen Münzsystemes als das allein Richtige an; und wenn wir auch keineswegs verkennen, daß unter gewissen Umständen die Schweiz gezwungen werden könnte, auf die Tarifirung des Goldes überzugehen, so sind wir theils der Ansicht, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt die Dringlichkeit eines solchen Beschlusses noch nicht vorhanden sei, theils aber sehen wir einen solchen als ein nothwendiges Uebel an, gegen welches man so lange ankämpfen soll, als noch ein Schimmer von Hoffnung bleibt, ihm

ausweichen zu können. Die gegenwärtige Lage scheint allerdings einer bleibenden Festhaltung der Silberwährung ungünstig zu sein; aber die Verhältnisse können sich gegen Erwarten anders gestalten, und so lange noch Staaten wie Belgien, Holland und Deutschland unserem bisherigen Systeme getreu bleiben, ist die Hoffnung, dasselbe erhalten zu können, nicht aufzugeben. Wir tragen daher einstimmig darauf an, dem ersten Theil des Schlufsantrages des Bundesrathes beizustimmen.

Mit dem zweiten Theile dieses Schlufsantrages, der Maßregeln hervorrufen möchte, um wo möglich das Einbringen französischer Goldmünzen abzuwehren, können wir uns nicht einverstanden erklären. Solche Maßnahmen könnten nur in zwei Sachen bestehen: in Strafen für Ausgeber oder Abnehmer dieser Münzen, oder in einer gesetzlichen Untertarifirung derselben. Die Gründe, warum wir Letzteres für verwerflich halten, haben wir schon angeführt, und was die Strafen anbelangt, so zeigt die Erfahrung, daß sie nie zu keinem Resultate führen, weil die Nothwendigkeit immer das Gesetz beherrscht; wir halten ebenso dafür, daß, wenn das Gold auch keine gesetzliche Werthung erhält, es doch als Waare überall frei und ungehindert cirkuliren soll, und daß es als solche berufen ist, uns theilweise aus Finanzkrisen zu retten, wenn das vorräthige Silber sich als unzulänglich erweist. Aus diesen Ursachen empfehlen wir der Versammlung unsern zweiten Antrag.

Endlich stellen wir noch einen dritten Antrag, der den Bundesrath ermächtigen soll, wie jeder andere Partikular das Gold zu einem von ihm festgesetzten Kurse anzunehmen oder nicht. Schon die vielen Fremden, die sich in der Schweiz aufhalten, machen es unumgänglich nothwendig, daß Gold in den eidgenössischen Kassen

angenommen werde; und dieß ist so wahr, daß wenigstens die Post schon seit längerer Zeit gezwungen ist, gegen den Wortlaut des Gesetzes Gold anzunehmen. — Unser Hauptzweck bei der Stellung unsers Antrages geht aber dahin, bei der vorauszu sehenden größern Verbreitung des Goldes und bei den Fluctuationen seines Werthes, dem größern Publicum das in Geschäften unersfahren ist, einen sichern Anhaltspunkt zu geben, wie das Gold angenommen werden kann, ohne daß es Gefahr läuft, aus Unwissenheit sich größern Verluste auszu setzen. Es ist hauptsächlich zu diesem Zwecke, daß wir wünschen, es möchte der Kurs, zu welchem das Gold in den Bundeskassen angenommen werden will, bei jeder Veränderung durch das Bundesblatt bekannt gemacht werden.

Wir schließen, indem wir Ihnen die drei Anträge, die Ihnen lithographirt zugestellt wurden *), zur nähern Berathung vorlegen.

Bern, den 6. December 1854.

Die Mitglieder der Commission,
betreffend die Tarifrung des Goldes:

Merian, Berichterstatter.

Ammann.

Noth.

Humbert.

Madey.

*) Die obgedachten Commissionalanträge sind folgende:

- 1) Es ist in Festhaltung des jezigen Münzsystems, welches das Gold als gesetzliches Zahlungsmittel nicht zuläßt, in die Frage über die Tarifrung des Goldes nicht einzutreten.
- 2) Das Gold ist als Waare anzusehen, und als solche steht es Jedermann frei, dasselbe anzunehmen oder nicht; es sollen deswegen alle Strafen gegen die Abnehmer des Goldes, sowie jede obligatorische Untertarifrung der fremden Goldmünzen aus der eidgenössischen Gesetzgebung ausgeschlossen sein.
- 3) Der Bundesrath wird ermächtigt, gutfindenden Falls die französischen Goldmünzen in den eidgenössischen Kassen entweder zum Nennwerthe oder zu einem Kurse anzunehmen, der von ihm jeweilen bestimmt und durch das Bundesblatt bekannt gemacht werden soll.

**Bericht der ständeräthlichen Kommission, betreffend die Tarifierung der Goldmünzen.
(Vom 6. Dezember 1854.)**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1855
Année	
Anno	
Band	1
Volume	
Volume	
Heft	01
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	06.01.1855
Date	
Data	
Seite	1-14
Page	
Pagina	
Ref. No	10 001 566

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.